

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 22 (1928)
Heft: 1

Artikel: Die Pflege des Ohres
Autor: Schubiger, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926138>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Erbauung

Durch Gehorsam gerettet.

So wollest du mir geben ein gehorsames Herz. 1. Könige 3, 6.

Ein Imker (Bienenzüchter) arbeitete in seinem Bienenhaus. Sein Bube schaute ihm zu. Da setzte sich eine Biene auf seinen Kopf. Der Kleine wollte sie fortjagen, aber da kamen noch mehr, 100, 1000, und setzten sich ebenfalls auf seinen Kopf. Der Bub war von Angst und Schrecken wie gelähmt. Der Vater sah es und rief ihm zu: „Sei stille, röhre dich nicht!“ Obgleich es auf seinem Kopf krabbelte und um seine Ohren summte, gehörchte der Knabe dem Vater und bewegte sich nicht. Der Vater wußte, daß die Bienen nur stechen, wenn man nach ihnen schlägt und sich wehrt. Dann holte der Vater eine Gießkanne voll Wasser und überspritzte seinen Sohn und die Bienen. Mit einem Federwisch strich er den Bienen Schwarm vorsichtig in einen Bienenkorb. Nach einer Viertelstunde war das Bübchen befreit, ohne daß es von einer einzigen Biene gestochen worden war. Die erste Biene war eine Königin gewesen.

Wenn der Bub' dem Vater nicht gefolgt hätte, so wäre er von den Bienen zu Tode gestochen worden.

Zur Belehrung

Die Pflege des Ohres.

Hier sprechen wir nur von den inneren Schädlichkeiten. Diejenen vom Rachen durch die Ohrtrumpe ins Ohr. Sehr viele Krankheiten, besonders die ansteckenden, wie Scharlach, Diphtheritis und Nervenfieber, sind mit Halsentzündungen verbunden. Vom Hals her kriechen die Krankheitskeime ins Mittelohr und bringen dort eine Eiterung zu stande. Leider wird darauf zu wenig geachtet, und wenn ein Ohr zu fließen beginnt, wird das manchmal für etwas Günstiges angesehen und jede Behandlung unterlassen. „Die Krankheit kommt jetzt heraus“, sagt man, und doch ist dieser Ohrenfluß ein ernstes Leiden und kann zu dauernder Schwerhörigkeit, zu Schmerzen,

sogar zu Gehirnentzündung führen. Es sollte viel mehr, als es geschieht, auf den Beginn solcher Ohrenleiden im Verlauf innerer Krankheiten geachtet werden; durch fleißiges Gurgeln und andere vom Arzte verordnete Mittel sind sie manchmal zu verhüten. Ist aber die Gehirnentzündung bereits da, so darf man die Sache nicht „gehen lassen“, oder irgend ein von der Großmutter empfohlenes Hausmittel zu Hilfe nehmen, sondern man soll das Ohr ärztlich behandeln lassen. Im Anfang ist die Heilung oft leicht; kommt aber der Patient erst zum Arzt, nachdem der Ohrenfluß schon viele Monate oder gar Jahre gedauert hat, so ist Abhilfe schwierig oder unmöglich.

Zur Pflege des Ohres gehört auch die Sorge für ungehinderte Atmung durch die Nase. Eine verstopfte Nase, wie sie durch Polypen, chronischen Schnupfen oder Vergrößerung der sog. Rachenmandel bewirkt werden kann, hat zur Folge, daß der innere Ausgang der Ohrtrumpe verstopft wird; dieser befindet sich nämlich direkt hinter der Nase im obersten Teile des Rachens. Was ist die Folge? Es kann keine Luft mehr in die Paukenhöhle eindringen; es entsteht also hier ein luftverdünnter Raum, und das Trommelfell, welches beim gesunden Ohr eine gerade, ausgespannte Fläche bildet, wird eingezogen, so daß es oft bis an die innere Wand der Paukenhöhle herankommt. Ein solches Ohr ist natürlich schwerhörig. Dauert die Verstopfung der Ohrtrumpe nur einige Tage oder Wochen, so kehrt das Gehör gewöhnlich von selbst wieder zurück. Dauert sie aber Monate oder noch länger, so bleibt der Patient für immer schwerhörig. Darum sollen Kranke mit Nasen- oder Rachenverstopfung ihr Leiden nicht, wie es so häufig geschieht, jahrelang vernachlässigen, sondern bei Zeiten behandeln lassen.

Zum Schlusse noch einen Rat. Viele Ohrenkranke suchen ihre Zuflucht in allerhand Apparaten und Wundermitteln, die in den Zeitungen als unfehlbar angepriesen werden. „Keine Taubheit mehr!“ „Der neue elektrische Hörapparat!“ „Die unfehlbaren amerikanischen Ohrtrummeln“ usw. ist da zu lesen. Vor diesen Dingen ist zu warnen. Allein im allgemeinen sind diese Apparate wertlos, und die Erfinder haben es weniger auf das Wohlergehen der Patienten, als auf deren Geldbeutel abgesehen, und sie verstehen es, den Patienten vorzuspiegeln, daß zu dem Apparate noch eine Salbe zum Einreiben und ein Oel zum Eintropfen oder ähnliche Hilfsmittel gehören, die alle teuer erkaufst werden

müssen. Schon viele Patienten, die, ohne sich überhaupt untersuchen lassen, also ohne zu wissen, was ihnen eigentlich fehlte, ihr mühsam verdientes Geld für derartigen, ausländischen Schwindel hergaben, haben dies nachträglich sehr bereut.

Dr. Ferd. Schubiger.

Zur Unterhaltung

Kamilla und Peter.

Eine Geschichte zweier Taubstummer aus dem Ende des 18. Jahrhunderts von Alfred de Musset.
Aus dem Französischen übersetzt von der gehörlosen Frau Glaser.

Vorbermerkung des Redaktors. Diese Geschichte spielt zu einer Zeit, da es noch nirgends eine Taubstummenanstalt gegeben hat, die Taubstummen also nicht unterrichtet werden konnten. Als Abbé de l'Epée 1770 die erste Taubstummen-Unterrichtsanstalt in Paris gründete, war ihm die Lautsprachmethode noch unbekannt und seine Zöglinge wurden ausschließlich in der Christ- und Gebärdensprache unterrichtet. Erst Jahrzehnte später verschaffte Samuel Heinicke dem Taubstummenunterricht auf lautsprachlicher Grundlage Eingang, zunächst in seinem Vaterlande, in Leipzig 1778. Das alles sollte sich vor Augen halten, wer das Nachfolgende liest.

I.

Der Kavallerieoffizier Chevalier des Arcis hatte im Jahre 1760 den Dienst verlassen. Obwohl er noch jung war und sein Vermögen es ihm gestattete, in vorteilhafter Weise bei Hofe zu erscheinen, hatte er doch frühzeitig das Junggesellenleben und die Vergnügungen von Paris satt bekommen. Er zog sich in ein hübsches Landhaus in der Nähe von Le Mans zurück. Hier wurde ihm jedoch die Einsamkeit, die ihm im Beginn angenehm war, nach kurzer Zeit schon peinlich. Er fühlte, daß es ihm dennoch schwer wurde, so plötzlich mit den Gewohnheiten seiner Jugend zu brechen. Wohl bereute er es nicht, die große Welt verlassen zu haben, da er sich jedoch nicht dazu entschließen konnte, weiterhin so allein dahinzuleben, beschloß er, sich zu verheiraten und wenn möglich eine Frau zu finden, die seinen Geschmack für die Küche und für das häusliche Leben, das er zu führen sich vorgenommen hatte, teile.

Er wollte keine schöne Frau, aber auch keine häßliche; er wünschte, daß sie Bildung und Intelligenz, aber so wenig Geist als nur möglich besitzen sollte. Was er aber vor allem bei ihr suchte, war Heiterkeit und eine stets gleichmäßige Laune, Eigenschaften, die er als die höchsten Vorzüge einer Frau betrachtete.

Die Tochter eines Kaufmannes, der sich von den Geschäften zurückgezogen hatte und in der Nachbarschaft wohnte, gefiel ihm. Da der Chevalier von niemand abhängig war, hielt er sich auch nicht weiter an dem Rangunterschied auf, der zwischen einem Edelmann und der Tochter eines Händlers besteht. Er richtete an die Familie einen Heiratsantrag, der mit Freude angenommen wurde; er machte dem Mädchen einige Monate den Hof und die Heirat wurde beschlossen.

Selten war eine Ehe unter besseren und glücklicheren Voraussetzungen eingegangen worden, als diese. Je näher er seine Gattin kennen lernte, umso mehr neue Vorzüge entdeckte der Chevalier in ihr und lernte er die Sanftmut schätzen, die ihr innewohnte und die durch nichts erschüttert zu werden vermochte. Die Frau fügte eine ungemein große Liebe zu ihrem Gatten. Sie lebte einzlig ihm, hatte nichts anderes im Sinne, als ihm zu Gefallen zu sein und, weit davon entfernt, die Vergnügungen, die ihrer Jugend zufielen und die sie ihm opferte, wünschte sie, ihr ganzes Dasein möge in der Einsamkeit zerfließen, die ihr von Tag zu Tag teurer wurde.

Diese Einsamkeit war indessen nicht vollständig. Einige Reisen in die Stadt, der regelmäßige Besuch von Freunden brachten von Zeit zu Zeit Abwechslung. Der Chevalier scheute sich nicht, die Verwandten seiner Frau häufig zu sehen, so daß es den letzteren schien, als hätte sie das väterliche Haus gar nicht verlassen. Sie verließ die Arme ihres Gatten, um sich in denen ihrer Mutter wiederzufinden und erfreute sich auf diese Weise einer Kunst, die die Vorsehung gar wenigen Menschen zuteil werden läßt; denn es ist selten, daß ein neues Glück nicht ein neueres zerstöre.

Herr des Arcis besaß nicht minder Sanftmut und Güte als seine Frau; die Leidenschaften seiner Jugend und die Erfahrungen, die er über die Dinge dieser Welt gesammelt zu haben schien, verseztten ihn jedoch manchmal in Melancholie. Cécile (so hieß Frau des Arcis) ehrte aus religiösem Respekt diese Augenblicke der Traurigkeit.

Die Familie der Cécile bestand aus guten Leuten, aus Kaufleuten, die durch Arbeit reich geworden waren, und deren Alter gewissermaßen ein ewiger Sonntag war. Der Chevalier liebte diese Heiterkeit der Ruhe, die durch Mühe erkauft war und nahm gern daran teil. Ermüdet von den Sitten von Versailles und selbst von